

Trübsal hat keinen Platz in der Marktkirche

Trotz Pandemievorschriften feiert Hannover viele beschwingte und beseelte Heiligabend-Gottesdienste

Von Bert Strebe

Es beginnt wie mit einem Donnererschlag: Ulfert Smidt greift in die Tasten der Marktkirchenorgel und stimmt ein Stück namens „Grand Choeur“ von Alexandre Guilmant an, der erste Akkord fegt durch das Gewölbe und klingt fast trotzig: Pandemie? Wir lassen uns doch nicht unterkriegen! Die mit einem blauen Sternenhimmel angestrahlten Backsteine in der Kirche färben sich im Altarraum rot. Hier gibt's keine Trübsal. Hier ist Weihnachten.

Singen ist erlaubt

Die Marktkirche, die wichtigste Kirche der Stadt, hat am Heiligabend wie so viele andere Gemeinden überall in der Region mehrere Gottesdienste angeboten, mit Impfaus-

weiskontrollschlangen im Regen und Abstand innen und Masken. „Aber wir dürfen singen“, sagt Landesbischof Ralf Meister im 16-Uhr-Gottesdienst, der voll ist wie alle anderen auch. „Singen, als hätten wir keine Masken auf.“ Von draußen kommt noch das graue Winterlicht durch die Scheiben. Wir hören die Lesung aus dem Buch Jesaja, Kapitel 9: „Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht.“

Was dann wie ein Licht aus Tönen wirkt, ist der Gesang des Mädchenchors, der sich unter Leitung der ehemaligen Leiterin Gudrun Schröfel auf der Empore neben der Orgel eingefunden hat: Die hellen, klaren Stimmen scheinen die Besucher aufatmen zu lassen. „O Heiland, reiße die Himmel auf.“ „Ich steh vor deiner Krippen hier.“ Das Lied „Vom Him-



„Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht“: Weihnachtsgottesdienst in der Marktkirche.

FOTO: SAMANTHA FRANSON

mel hoch“ beginnt mit einer Solostrophe der Chorsängerin Clara Prinz, und sie singt so schön, dass man Menschen sieht, die sich die

Tränen wegwischen.

Meister predigt über die Stille, die sich der „drohenden Geißel Covid“ nicht ergibt. „Wir leben nicht in der

Apokalypse. Wir leben in der Weihnachtszeit“, sagt er – und die sei Basis für neue Hoffnung. „Weihnachten ist die Antwort auf die kollektive Depression“, verkündet der Bischof, die Weihnachtsgeschichte könne man lesen als eine „Geschichte des Ausbruchs aus der Angst“.

Meister empfiehlt, darauf zu vertrauen, dass sich die Welt zum Guten verändert. Was uns nicht der Verantwortung etwa für die Klimakatastrophe enthebt. Aber: „Der Rest ist Gottes Sache.“

Bei den Fürbitten werden die Seitentüren der Kirche geöffnet. Der Landesbischof erklärt, das basiere auf alten Traditionen auf nordfriesischen Inseln, wo die Walfänger oft monatelang unterwegs waren, und zu Weihnachten öffnete man die Kirchentüren in der Hoffnung, die

Seeleute würden das Licht sehen können. (Und möglicherweise hilft es diesmal durch die frische Luft auch gegen kleine böse Viren.)

Frenetischer Applaus

Noch ein Lied vom Chor, „Tochter Zion“, noch eines mit der Gemeinde, „O du fröhliche“. Dann schickt Smidt die Leute mit einer furiosen Eigenkomposition, die er ebenfalls „O du fröhliche“ getauft hat, nach Hause. Viele gehen aber nicht sofort, sondern schauen zur Orgel hinauf und spenden frenetischen Applaus, als Smidt geendet hat. Die Kraft der Musik.

Draußen schneit es. Dünn und wässrig nur, eine Frau am Ausgang sagt: „Der Norden bemüht sich.“ Aber es schneit. Die Menschen, die es bemerken, lächeln.